

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 2

Artikel: Belieben Sie der Menschheit mit Postcheck zu helfen : es gibt seriöse und unseriöse Hilfswerke
Autor: Baumgartner, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Belieben Sie der Menschheit mit Postcheck zu helfen

Es gibt seriöse und unseriöse Hilfswerke

Von Peter Baumgartner

IN meinem ostschweizerischen Wohnort machte ich kürzlich die Bekanntschaft eines Primarlehrers, der gute, aber etwas nüchterne Schulstunden erteilt. Dieser Mann gestand mir, daß er jedes Jahr im Unterricht bei einem bestimmten Anlaß derart ergriffen und gerührt sei, daß er kaum seiner Stimme mächtig bleibe — nämlich immer dann, wenn er seinen Schülern von jener Gruppe der drei Kreuze auf dem Höhenweg der Landesausstellung in Zürich erzähle, dem Christuskreuz, dem Schweizer Kreuz und dem Roten Kreuz. Er halte diese drei Kreuze für das schönste Symbol der dreifachen schweizerischen Aufgabe, der vaterländischen, der christlichen und der karitativen.

In einer deutschen Propagandasendung des Jahres 1941 prägte ein Radiosprecher vom

Schlag Hans Fritsche das Wort: «Die Schweiz, dieser europäische Wohltätigkeitsbasar.» Es war als Schimpf gemeint. Doch es gab wohl nicht viele Schweizer, welche sich durch diesen Spott davon abhalten ließen, die freiwillig übernommenen wohltätigen Aufgaben zu erfüllen. Mitzuhelfen, die Leiden anderer zu lindern, wurde von jeher von vielen als wesentlicher Teil unseres nationalen Lebens empfunden.

Die großen nationalen und internationalen Hilfswerke spielen im öffentlichen Leben unseres Landes eine größere Rolle als in den meisten andern Staaten. Wir geben heute im Jahr etwa 50 Millionen Franken für wohltätige Zwecke aus. Daß es dabei nicht ohne Mißtöne abgeht und daß gelegentlich einer versucht, von diesem reichlich fließenden Strom mit

zweifelhaften Mitteln ein Wässerlein auf seine eigene Mühle abzuleiten, ist selbstverständlich.

Von der Wohltätigkeit in der Schweiz und von einigen dieser Mißtöne ist in diesem Artikel die Rede. Alle Namen, alle Ortschaften, sowie Bezeichnung und Zweck der genannten Institutionen wurden von uns geändert. Es handelt sich aber in allen Fällen um wahre Vorkommnisse.

Invaliden-Selbsthilfe für einen Nicht-Invaliden

In einer kleinen Ortschaft der Schweiz hatte Hans B., ein Fabrikant von Bürsten und Pinseln, Konkurs gemacht. Aber er war entschlossen, weiterhin Geschäfte zu betreiben, und dachte, es könnte ihm nur nützen, wenn er dabei an das Mitleid appelliere, das die meisten Menschen mit einem Gebrechlichen haben. Er bewog deshalb den einarmigen Invaliden Jakob L., beim Handelsregisteramt die Firma «Jakob L., Invaliden-Selbsthilfe» eintragen zu lassen. In Wirklichkeit war L. natürlich nur sein Strohmann, und dessen Firma bestand nur auf dem Papier, vor allem auf dem Briefpapier und den Bestellblocks. Dort war groß und fett aufgedruckt «INVALIDEN-SELBSTHILFE» und daneben klein und dünn «Jakob L.». Prokurist der Firma mit Einzelprokura war Hans B. In Wirklichkeit handelte es sich also nicht um eine Invaliden-Selbsthilfe, sondern um eine Konkursiten-Selbsthilfe.

Das interessanteste Dokument in der Geschäftsbeziehung zwischen B. und L. war der Vertrag, den die beiden miteinander abschlossen. Was er bestimmt, kann in kurzen Worten folgendermaßen formuliert werden: Die Firma Jakob L., Invaliden-Selbsthilfe, übernimmt den Vertrieb der Waren von B.; andere Waren darf sie nicht verkaufen. Über alle Zahlungen an die Firma Jakob L., Invaliden-Selbsthilfe, gleichgültig auf welche Weise sie erfolgen mögen, verfügt «auf Grund besonderer Vereinbarung» lediglich Herr Hans B. Dieser bezahlt die Vertreter, welche die Invaliden-Selbsthilfe einstellt (die aber keineswegs alles Invalide sind), und an die Firma L. entrichtet er eine Provision von 3 % des Nettoertrages.

Selbstverständlich sind diese einfachen Tatsachen derart umständlich verklausuliert, daß auch für einen gewiegteren Geschäftsmann als Jakob L. dieser einfache Sachverhalt im üppigen Geranke von gegenseitigen Verpflichtungen, Vergünstigungen, Vollmachten und Vorbehalten verlorengegangen wäre.

Wie ging die Geschichte weiter? Ein gemeinnütziges Werk schritt ein und veranlaßte die beiden, auf die Bezeichnung «Invaliden-Selbsthilfe» zu verzichten. Nachdem man sie etwas unter Druck gesetzt hatte, taten sie das ... und wurden nicht mehr gesehen.

Hingegen treten immer wieder neue Jakob L.s auf:

Aktion Herrenhose

Es war einmal ein armer Schneider. Der wollte gerne gut leben. Da er aber ein schlechter Schneider war und nicht gerne arbeitete, wollte in der ganzen Stadt niemand seine Kleider kaufen. Darum ging er hinaus aufs Land, wo die Bauern wohnen, und sagte dort zum Gemeindeammann: «Gemeindeammann, ich bin ein armer Schneider. Ich möchte gerne Dumme finden, die meine Hosen kaufen, obwohl meine Hosen schlecht sind, denn meine Hosen sind billig.»

Nein, das sagte er natürlich nicht. Das dachte er nur. (Er war tatsächlich ein armer Schneider, geboren 1919, hieß Paul Wunderli und wohnte in Zürich.) Was er sagte, steht in einem Zirkular, das er an Hunderte von ländlichen Gemeinderatskanzleien und Pfarrämtern in der Ostschweiz versandte. Es heißt darin wörtlich:

«Die unterzeichnete Firma ist in der glücklichen Lage, Ihnen mitteilen zu können, daß sich die Geschäftsleitung entschlossen hat, für das Jahr 1945/46 zirka 2000 Hosen an die Landbevölkerung abzugeben zum Selbstkostenpreis von Fr. 19.— bis 24.50 je nach Qualität.»

Dann folgte sehr geschickt eine Begrenzungsklausel, die feststellte, daß jede Gemeinde nur zu zwanzig bis fünfundzwanzig Hosen berechtigt sei, daß hingegen in politischen Gemeinden, die mehrere Ortschaften umfassen, jede Ortschaft das Recht auf fünfundzwanzig Paare habe.

Schließlich hieß es noch, Herr Wunderli jun. werde persönlich vorsprechen, um die Adressen der Hosenwürdigen abzuholen.

Die Firma, die Geschäftsleitung und Herr Wunderli jun., das alles war natürlich der Schneider in einer Person. Aber er war noch mehr: den Behörden, die nähere Auskunft wünschten, wurde nämlich mitgeteilt, die Aktion sei möglich durch die Unterstützung der Sektion Zürich der Gemeinnützigen Gesellschaft «Landhilfe». Die «Sektion Zürich der gemeinnützigen Gesellschaft ‚Landhilfe‘», das

war wiederum er, «und einige Freunde, deren Namen ich nicht nennen will», wie er sagte. Auch das «jun.» war nichts anderes als eine Irreführung. Denn es stand dem «jun.» kein «sen.» gegenüber. Wunderlis Vater war gestorben. Und er war nicht Schneider gewesen, sondern Heizer.

Wo Wunderli Adressen erhielt, gab er an die betreffenden Personen gratis Gutscheine ab. Sie berechtigten zum Kauf eines «verbilligten» Paares Herrenhosen bis zum 31. Dezember des folgenden Jahres. Die Kosten der Verbilligung, so sagte er den Gutgläubigen, trage die gemeinnützige Institution.

Dabei hatten die Gutscheine, wie Wunderli nachher selbst zugab, keinen andern Sinn, als die Kauflust zu steigern. Es kam indessen zu keinem Kauf, da die Behörden, informiert durch die Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen, dem jungen Wohltäter das Handwerk legten.

Die Hosen waren tatsächlich billig. Wie das tapfere Schneiderlein weiter vorgegangen wäre, um auf seine Rechnung zu kommen, wissen wir nicht. Vielleicht hatte er bereits irgendwo Ramschware in Aussicht, oder er hätte für die Hosen einen mißlichen Stoff verwendet.

Was Herrn Wunderli auf die Idee brachte, diese Einmann-Verbilligungsaktion in Szene zu setzen, war wohl die Volkstuchaktion des Eidgenössischen Kriegsfürsorgeamtes, welche in in jenen Monaten durchgeführt wurde.

Leute, die im gleichen Spital krank sind wie Hans B. und Paul Wunderli, gibt es noch verschiedene:

Da ist jener Rückwanderer, Karl F. Er fabrizierte eigenhändig einen patentierten Tintenlöscher und versandte ihn mit dem unrichtigen Hinweis, dieser Gegenstand werde von ältern Arbeitslosen hergestellt.

Ein anderer, der in der Ostschweiz ein Kinderheim zu teuer gekauft hatte und in Schwierigkeiten geraten war, ließ, um sich Bargeld zu beschaffen, in einigen Zeitungen Inserate erscheinen, in denen er um Spenden für die Aufnahme minderbemittelter Kinder nachsuchte.

Die wenigsten dieser kleinen Wohltätigkeitsschwindler sind kriminelle Naturen. Und wenn man ihnen einmal den Standpunkt klargemacht hat, so verzichten sie in der Regel auf den wohltätigen Deckmantel.

Meist hört man dann viele Jahre lang nichts mehr von ihnen. Aber plötzlich begegnet man ihrem Namen wieder in der Zeitung, fast

immer an der gleichen Stelle: im Konkursanzeiger des Amtsblattes.

Eine besondere Art von unseriösem Wohltätigkeitsgebaren bilden jene Fälle, wo nicht die Allgemeinheit, sondern die Bedürftigen geschädigt werden. In dieses Gebiet fällt das Vorgehen jener Firma, die wir Monostanz nennen wollen. Ein Vertreter dieser Unternehmung schwatzt einem invaliden und nur beschränkt arbeitsfähigen Mann für 2000 Franken eine Schilderprägemaschine auf und verspricht, ihm Aufträge zu beschaffen. Der Gebrechliche bezahlt die Maschine; anfangs vermittelt ihm die Firma tatsächlich einige Aufträge, die aber bald ausbleiben. Dann erscheinen die Herren von der Monostanz wieder, werfen ihm vor, seine Schilder seien zuwenig sorgfältig gearbeitet, und überhaupt hätten sich in den Absatzmöglichkeiten unvorhergesehene Schwierigkeiten ergeben; da man es aber gut mit ihm meine, sei man bereit, die Maschine ausnahmsweise für 1000 Franken zurückzunehmen.

Worauf die Geschichte wieder von vorne beginnen kann.

Der violette Stern, c'est moi

Kürzlich erschien in einigen großen Schweizer Zeitungen die folgende Mitteilung, die wir hier leicht gekürzt und mit abgeändertem Namen der betreffenden Organisation wiedergeben:

«Die Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen in Zürich teilt mit:

Unter dem Namen «Schweizerischer Violetter Stern» besteht in Basel eine Organisation mit dem Zweck, karitativ tätig zu sein, die menschlichen Leiden zu verhüten und unter den gemeinnützigen Werken koordinierend zu wirken. Diese Vereinigung hat im Herbst 1951 erstmals seit ihrer im Jahre 1943 erfolgten Gründung eine Abrechnung erstellt. Danach standen die Verwaltungskosten in einem krassem Mißverhältnis zu den Einnahmen des Unternehmens. Die gemeinnützigen Ziele des SVS wurden schon lange vor dem Jahre 1943 durch bewährte Sozialwerke in zweckmäßiger Weise erstrebt, seine Gründung entsprach deshalb keinem Bedürfnis.

Die andauernde, auf die Sammlung bewährter Hilfswerke keine Rücksicht nehmende Sammeltätigkeit des «Violetten Sterns» ist geeignet, Verwirrung hervorzurufen und die Gefreudigkeit der Bevölkerung zu untergraben.»

Um was handelt es sich hier?

Wer die Geschichte kleinerer Vereine kennt, weiß, daß es gelegentlich Zeiten gibt, wo Sein oder Nichtsein eines Vereins von einem einzigen Mann abhängt, der sich bedingungslos einsetzt und «das Vereinsschifflein mit sicherer Hand durch die Wogen steuert».

Bei kleinen Wohlfahrtsunternehmungen ist dies in noch stärkerem Maße der Fall. Wo im Mittelpunkt eine maßvolle und bedeutende Persönlichkeit steht, wirkt sich das günstig aus. Wenn es aber einem geltungssüchtigen Mann oder einem Wirrkopf gelingt, die Leitung eines solchen Unternehmens an sich zu ziehen, besteht eine Gefahr.

Keineswegs für einen Betrüger, aber für einen etwas wirren Kopf halten viele Leute den Gründer, Präsidenten und Leiter des «Schweizerischen Violetten Sterns», nennen wir ihn Ludwig Peter.

Der «Violette Stern» wurde während des Krieges gegründet. Er war zunächst gedacht als ein Zusammenschluß kleinerer kultureller Verbände, «damit man beim Bundesrat Petitionen einreichen könnte». Es schlossen sich vier Organisationen an, von denen sich drei mit der Hebung der Volkshygiene und eine mit Schädellesen befaßt.

Peter entfaltete eine rege Sammeltätigkeit, die er aber, da er die während des Krieges nötige Bewilligung zum Sammeln nicht erhielt, als Mitgliederwerbung tarnen mußte.

Obwohl ihm ein Sekretär-Kassier zur Seite stand, besorgte er alle Arbeit allein und traf alle Entscheidungen eigenmächtig. Der Kassier erhielt kaum Einblick in das Kassawesen der Organisation, deren Kassier er war. Aber auch für Peter selbst war es in jenen Jahren vollkommen unmöglich, die Buchhaltung zu überblicken, da er den «Violetten Stern» und seine eigene Transportfirma völlig miteinander verquickt hatte. Angestellte seiner Firma arbeiteten für den «Violetten Stern», die Firma machte Liebesgabentransporte, für welche Peter sowohl als Transportfirmabesitzer wie auch als Leiter des «Violetten Sterns» zu sorgen, zu bezahlen und sie zu empfangen hatte. Kurz, was in einem geordneten Betrieb die Buchhaltung ist, war bei Peter ein wüst verschlungenes Garngewirr.

Vor allem verteilte Peter Liebesgaben an Einzelpersonen in Deutschland. Als gefeierter Wohltäter zog er über die Grenzen und ließ sich von der Bevölkerung Süddeutschlands umjubeln. Gerne überreichte er dabei auch

Traktätchen, auf denen seine Schädelformen phrenologisch untersucht und als diejenigen einer außergewöhnlichen Persönlichkeit dargestellt waren. Einmal sprach er sogar beim Papst vor, wozu er sich, wie gesagt wird, die Phantasieuniform eines schweizerischen Wohlfahrtsobers ten bauen ließ.

Sicher hat sich Ludwig Peter bei dem ganzen Handel nicht persönlich bereichern wollen. Im Gegenteil. Anfangs 1951 machte seine Firma Konkurs. Da bestand natürlich die Gefahr, daß auch die zu wohltätigen Zwecken gesammelten Gelder in Mitleidenschaft gezogen würden. Man drang darum darauf, daß Peter Rechenschaft ablege. Da berief er endlich die erste Generalversammlung seines «Schweizerischen Violetten Sterns» ein. An dieser Generalversammlung der unterdessen nicht nur gesamtschweizerischen, sondern internationalen Organisation nahmen teil: Herr Peter; Frau Peter; Fräulein Balz, Angestellte der Firma Peter; Frau Hausheer, Angestellte des «Violetten Sterns»; ein Vertreter des Vereins zur Hebung der Volkshygiene in D.; Herr Elk aus Lörrach und zwei weitere Personen.

Trotz der undurchsichtigen Verhältnisse entfaltete der «Violette Stern» diesen Sommer eine neue Sammeltätigkeit, gegen die sich das erwähnte Communiqué wandte.

Es gibt verschiedene Leute, die sich für Ludwig Peter einsetzen. Die Hefte über diesen Mann, der sich als Nachfahre Henri Dunants fühlt und glaubt, daß er auch wie dieser verkannt werde, sind noch nicht abgeschlossen. Von der Parteien Gunst und Haß verzerrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.

Die Zentralstelle für Wohlfahrtsunternehmungen

Die Orientierung über den «Violetten Stern» ist nur ein Beispiel aus der ausgedehnten und verdienstvollen Tätigkeit dieser Stelle, über deren Gründung und Aufgabe uns der Leiter, Paul Gerber, bereitwillig Auskunft gab.

Die «Zewo» ist weder eine amtliche noch eine halbamtliche Institution, sondern eine Gründung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und der Schweizerischen Landeskongress für Soziale Arbeit. Sie erfüllt vor allem folgende Aufgaben:

Sie prüft Unternehmen, Warenverkäufe, Sammlungen und andere Veranstaltungen, die von den Veranstaltern als gemeinnützig bezeichnet werden; sie bekämpft in Verbindung

mit den zuständigen Behörden und mit andern Verbänden den Mißbrauch auf dem Gebiete der sozialen Arbeit.

Sie gibt den Amtsstellen, der Presse, den Firmen und jeder Privatperson Auskunft über alle Fragen, welche mit wohltätigen Bestrebungen zusammenhängen. Man kann also dort erfahren, ob die Invaliden-Selbsthilfe Hans Müller wirklich eine Invaliden-Selbsthilfe ist, aber auch, wie man bei einer Sammlung vorgehen soll und auf welche Weise die Abrechnung zu erstellen ist.

Daneben schuf sie eine Schutzmarke für gemeinnützige Institutionen, welche an Betriebe verliehen wird, die Gewähr dafür bieten, daß die Mittel zweckmäßig zur Erreichung des angegebenen Zieles verwendet werden.

Die Kartothek umfaßt 2500 Fälle von wohltätigen Aktionen, deren Bedeutung von der Gebrechlichen-Selbsthilfe eines Einzelnen bis zur Schweizer Spende reicht.

Ein Kränzchen für Herrn Schweizer

Eine ähnlich betriebsam-turbulente Natur wie Ludwig Peter ist Kurt Abderhalden aus Luzern, die Seele des Unternehmens «Ferienkolonie für die Kinder schweizerischer Landwirte im Ausland».

Wir können nicht die ganze Geschichte dieser Aktion erzählen. Wir erwähnen sie nur, weil sie uns Gelegenheit gibt, ein Kränzlein zu flechten für Herrn Gemeinderat Schweizer aus G. Herr Schweizer saß im Patronatskomitee dieser Stiftung. Und er tat dort etwas, was leider ziemlich selten vorkommt und wozu außer ihm keiner der vielen Herren im Komitee den Mut hatte: Als er merkte, daß nicht alles ging, wie es sollte, und es ihm unheimlich und unbehaglich wurde, und als er für seinen guten Namen zu fürchten beginnen mußte, zog er sich nicht, um reine Hände zu behalten, zurück, sondern er griff durch, schaffte Ordnung und führte das ganze Unternehmen zu einem zwar nicht rühmlichen, aber saubern Ende.

Die Geschichte von der «Ferienkolonie für Kinder schweizerischer Landwirte im Ausland» hat aber auch noch einen weitem interessanten Aspekt.

In ausländischen Staaten pflegen die berühmten Männer der Politik und Wissenschaft sich jeden Tag eine gewisse Zeit freizuhalten, während der die Pressefotografen sie fotografieren können. Je nach Land werden Aufnah-

men im Kreise der Familie oder beim Morgentritt oder beim Fällen eines Baumes bevorzugt. Viele Politiker halten diese Publizität für nötig, sie glauben, ihre Volkstümlichkeit werde dadurch erhöht.

In der Schweiz herrscht diese Sitte glücklicherweise nicht. Wir fotografieren unsere National- und Ständeräte nur, wenn sie das erste Mal gewählt werden, zurücktreten oder sterben. Aber es gibt bei uns Politiker und Prominente, die auf andere Weise zu einer gewissen Publizität gelangen: Man liest ihren Namen nämlich häufig unter den Aufrufen zu wohltätigen Sammlungen.

Ganz bestimmt ist nichts dagegen einzuwenden, wenn eine prominente Persönlichkeit ihren Namen unter einen Aufruf setzt, der Ziele verfolgt, die ihr erstrebenswert scheinen. Leider ist es aber so, daß viele dieser Unterschriften leichtsinnig gegeben werden.

Vor mir liegt ein Aufruf mit der Schlagzeile «Ein Volk von Brüdern». Es handelt sich um nichts anderes als die Gründung der besagten «Genossenschaft Ferienkolonie für Kinder schweizerischer Landwirte im Ausland». Das Rundschreiben endet mit den Worten: «Diesen Aufruf unterstützen:», und es folgen 96 Unterschriften prominenter Schweizer, darunter 26 Nationalräte, 4 Ständeräte, mehrere Obersten und ein General.

Der Aufruf erschien erstmals 1947, zuletzt im Herbst 1950. Heute, zwei Jahre später, weiß man, daß diese Ferienkolonie nie zustande kommen wird. Und hätte sich nur einer der sechsundneunzig genau informiert, wer die treibende Kraft hinter dem Unternehmen ist, für das er seinen Namen hergibt, und wie darin gewirtschaftet worden war, er hätte wohl nicht so bereitwillig unterzeichnet.

Auch für Ludwig Peter vom «Violetten Stern» war es nicht schwierig gewesen, eine ganze Anzahl, wie er selbst sagt, «prominenter und prominentester» Schweizer zu finden, die ihren Namen für seine Sache hergaben.

Die Unterschrift eines angesehenen Mannes unter einem Aufruf bedeutet dem Spender dasselbe, was der Name einer bekannten Firma dem Käufer: Sie ist eine Risikogarantie. Man darf darum von einer hochgestellten Persönlichkeit verlangen, daß ihr nicht nur der Zweck der Sammlung einleuchtet, sondern daß sie sich auch erkundigt, ob die Leute, die dahinter stehen, Gewähr bieten, daß das Geld auch wirklich jenem Zweck zukommt. Bei

Was bringt uns die Preiskontrolle?

Die Erwartungen sind meist hochgesteckt: man möchte von staatlichen Höchstpreisen, daß sie das Preisgefüge tief halten; man wünscht die Sicherung des Mieters gegen Mietpreiserhöhungen, namentlich für Altwohnungen; man will die Sicherung des Pächters gegen Pachtzinssteigerungen und die Stabilisierung der Preise für Milch und Milchprodukte auf ihrem heutigen Stand. Darüber hinaus aber gibt es Kreise, die in der Preiskontrolle ein Mittel zu **vermehrten staatlichen Eingriffen** in die Wirtschaft erblicken.

Die Wirklichkeit sieht anders aus, als die Wünsche und Hoffnungen. Denn bei normaler Marktversorgung und dem Spiel freier Konkurrenz, entstehen auf diesem Wege billigere Preise als durch staatliche Zwangsvorschriften, die überdies eine totale Bewirtschaftung voraussetzen, was wir aber heute nicht mehr kennen. Sowohl für die Mieten wie für die Pachtzinse kann eine Übergangslösung auf Grund eines dringlichen Bundesbeschlusses geschaffen werden. **Mieter und Pächter behalten auch dann, wenn die Preiskontrollvorlage bachab geht, ihren Schutz** solange dies nötig ist. Das gleiche gilt für die Milch-Preisgleichskasse.

Die Folgen einer Annahme der Preiskontrollvorlage wären schwerwiegend und die Enttäuschung groß. Denn der Konsument müßte für die Waren mehr bezahlen, als bei freier Preisbildung nach dem Konkurrenzprinzip; Mieter und Pächter wären darauf angewiesen, ob das Ausführungsgesetz zur Verfassungsnorm, das dem Referendum untersteht, zustande kommt oder nicht. Die Wirtschaft bliebe in der Unsicherheit über **stets neue staatliche Zwangseingriffe**. Staatliche Reglementierungen, Kontrollen, Ermächtigungen und Vollmachten würden den freiheitsliebenden Bürger würgen. Er käme in die Räder eines von ihm bezahlten Verwaltungsapparates.

Die Lösung liegt in der Ablehnung der Preiskontrollvorlagen. Dann nämlich ist der Weg frei für eine **freiheitliche Ordnung gemäß der Bundesverfassung**; Mieter und Pächter behalten ihren Schutz, desgleichen die Milchwirtschaft. Fort mit der staatlichen Reglementiererei wo keine rechtliche, noch wirtschaftliche Notwendigkeit vorliegt. Durch Selbstverantwortung des Bürgers ist unser Land zu Wohlstand gelangt. Auf dieser gut-eidgenössischen Lebensgrundlage wollen wir beharren, auf ihr unsere Zukunft aufbauen!



DARUM: Preiskontrollvorlage

Nein

Eidg. Aktionskomitee gegen neue Preisvollmachten



Wenn's kalt wird!

Wenn's so richtig kalt wird - wenn man am liebsten eine faustdicke Zipfelmütze über die Ohren herunterziehen möchte - wenn die Unterwäsche nie warm genug sein kann und auch dereleganteste aller Herren sehr, sehr gerne den warmen Pulli jedem anderen vorzieht - ja, dann schlägt man am besten den direkten Weg zu Wollen-Keller ein.

Die Damen werden bei dieser Gelegenheit überrascht, ja perplex sein, so viele exklusive, außergewöhnlich elegante Woll- und Baumwollsachen für sich und die ganze Familie bei Wollen-Keller zu finden . . .



STREHLGASSE 4 BAHNHOFSTR. 82 ZÜRICH

einer Sammlung ist es nicht so, daß der Zweck die Mittel heiligt, denn wo mit fragwürdigen Machenschaften gearbeitet wird, bleiben für den Zweck häufig keine Mittel mehr übrig.

Für Auskünfte steht die Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmen gerne zur Verfügung. Sie prüft alle gemeinnützigen Projekte.

Dabei stößt sie natürlich auch auf ziemlich phantastische und unrealistische Pläne wie den folgenden:

Emma Rümmele, Mangel/Überfluß

Eines Abends im Mai 1944 hatte die damals 46jährige Gymnastiklehrerin Emma Rümmele, welche in der Altstadt in Zürich wohnte, eine Idee, welche sie für das Ei des Kolumbus aller Wohltätigkeitsbestrebungen hielt. Für so ausgewählt, die schweizerische Wohltätigkeit zu reformieren, betrachtete sie sich, daß sie sich mit ihrem Projekt an keine Geringeren wandte als an die Herren Bundesräte Stampfli, Etter und Kobelt.

Als Motto setzte sie über ihre Aktion «*Aller Mangel kann behoben werden, sobald der Überfluß freiwillig ins Rollen kommt. Das ist ein Gesetz der Wechselwirkung und des Ausgleichs.*» (Haben wir erwähnt, daß Fräulein Rümmele zwar Gymnastiklehrerin, aber immerhin Lehrerin war?)

Ihre Mangel/Überflußaktion dachte sie sich so: In der ganzen Schweiz werden Mustermeldekarten versandt. Die einen tragen den Titel *Mangel*, die andern den Titel *Überfluß*. Wem nun ein Herrenwintermantel mangelt, der setzt auf den Mangelzettel «Ein größerer Herrenwintermantel» ein und sendet die Karte an die Adressenzentrale in Zürich. Wer Überfluß an einem Herrenwintermantel hat, meldet dies auf einer Überflußkarte ebenfalls an die Adressenzentrale. Die Zentrale übernimmt nun den Austausch der beiden Zettel, worauf die beiden Familien den Kontakt aufnehmen können. Zudem wird jeden Tag am Radio nach dem Nachrichtendienst bekanntgegeben, was der Mangel am dringendsten benötigt.

Die Idee hat auf den ersten Blick etwas Bestechendes. Aber erstens hatten damals, im Mai 1944, die Kriegereignisse so sehr auf die allgemeine Lebenshaltung gedrückt, daß schon die Nennung des Wortes «Überfluß» ein bißchen schockierend gewirkt hätte. Und zweitens war der Überfluß, der tatsächlich noch bestand, bereits durch die Vermittlung der

Kleiderstuben, der Winterhilfe, der Heilsarmee, des Roten Kreuzes und der zahlreichen Flüchtlingshilfen freiwillig im Rollen. Fräulein Rümmeles Aktion entsprach also nicht einem Bedürfnis, sondern hätte lediglich die schon bestehenden Hilfswerke um ein weiteres vermehrt. Das sah sie denn auch ein und verzichtete auf die Durchführung.

Ebenfalls voll guten Willens, aber unrealistisch war die gemeinnützige Gründung «Hilfskreis». Ihr Gründer, Herr Xaver O., war ein Zürcher Musiklehrer, der sein spärliches Einkommen durch die Vermittlung von Velo-occasionen ergänzte. Dieser Mann sagte sich — es war im Herbst 1950 — folgendes: In allen Gegenden der Schweiz gibt es Heimarbeiter. Die einen stellen Suppenkellen her, die andern Spielsachen, die dritten Bürsten, weitere Aschenbecher und Portemonnaies und so fort. Die Schwierigkeiten liegen nicht im Herstellen, sondern im Verkaufen. Wenn man nun alle Heimarbeiter in einer Organisation zusammenfassen würde, so könnten sie sich gegenseitig selber beliefern. Wer eine Suppenkelle braucht, meldet das der Zentrale. Die Kelle wird ihm zugestellt, und er kann dafür bezahlen durch die Lieferung jener Arbeiten, die er selbst herstellt.

Herr O. gründete also den «Hilfskreis». Da er aber mittellos war, mußte er zuerst Geld beschaffen. Zu diesem Zwecke gründete er eine Genossenschaft und verkaufte Anteilscheine. Aber schon nach wenigen Monaten brach innerhalb des Vorstandes ein Streit aus. O. wurde abgesetzt, die übrigen Vorstandsmitglieder zogen sich nach und nach sang- und klanglos zurück, und das Unternehmen wurde liquidiert.

Leerlauf

Niemand weiß, wie lange die Aktion «Ferienkolonie für Kinder schweizerischer Landwirte» noch in jenem Zustand stehengeblieben wäre, da sie weder leben noch sterben konnte, wenn Herr Schweizer nicht durchgegriffen hätte. Sie wäre wohl, wie vereinzelt andere gemeinnützige Institutionen, in einen Leerlauf ausgeartet, bei dem die eingehenden Beiträge die Verwaltungskosten decken, aber wenig für den eigentlichen Zweck übrigbleibt.

Ein Beispiel für die Gefahr dieses Leerlaufes ist der folgende Fall:

In meinem Briefkasten lag vor einigen Tagen ein bräunliches Kuvert, dem der Spruch von



Ich hatte immer Magenbeschwerden

**Jetzt verdaue ich gut. —
Der Zellerbalsam hat geholfen!**

Bei Magen- und Darmbeschwerden wie: schlechter Verdauung, Magenschmerzen und -krämpfen, Aufstoßen, Blähungen, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Durchfall oder Darmträgheit, Unwohlsein, Übelkeit, Reisebeschwerden, hilft der

Zellerbalsam

das seit 85 Jahren bewährte Naturprodukt mit den vielseitigen Heileigenschaften.

Die im Zellerbalsam enthaltenen zahlreichen balsamischen, bitteren und aromatischen Wirkstoffe regen den Appetit an, beheben Übelkeit, Verdauungsstörungen, stillen den Schmerz, bessern das Allgemeinbefinden.

Zellerbalsam nicht vergessen!

Fl. à Fr. 1.—, 2.10, 4.—, 6.30 und 12.—.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Ein Qualitätsprodukt von

Max Zeller Söhne, Romanshorn

Fabr. pharm. Präparate, gegründet 1864



Vorbeugen leicht gemacht.
Jede kluge Frau zieht, sobald die kühlere Jahreszeit beginnt, wollene Unterwäsche an und beugt so Erkältungen vor. Diese vorbeugende Maßnahme wird Ihnen zur Freude, wenn Sie Mollli-Wäsche anziehen. Die feingestrickten Modelle aus bester Merinowolle tragen sich so angenehm und so leicht und fein wie zarte Seidenwäsche.

Das auch gestrickte Wollwäschchen elegant und heute wieder preiswürdig sein kann, beweisen die Modelle unserer neuesten Winterkollektion. In jedem Geschäft, das Mollli-Wäsche führt, zeigt man sie Ihnen gerne. Bestehen Sie aber ausdrücklich auf der Marke Mollli.

Fabrikanten: RHEGGER & CO., ZOFINGEN

Seit über 65 Jahren




Gotthelf «Die Menschen sind da, um einander zu helfen» aufgedruckt war. Es enthält einen grünen Einzahlungsschein. Dieser ist doppelt so hoch wie der gewöhnliche Einzahlungsschein, und auf der oberen Hälfte sieht man, rechts von Hans Brandenbergers kraftvoller Plastik «Wehrbereitschaft», drei invalide Soldaten, auf Krücken gestützt, jämmerlich davonhumpeln. Daneben steht der Text: «Wir zogen wehrbereit aus und kehrten als Militärpatienten zurück ...»

Die Aktion segelt unter dem Motto «Gesunde Soldaten helfen ihren kranken Kameraden»; als für die Durchführung verantwortlich zeichnet eine Organisation, die wir «Ring schweizerischer Dienstgeschädigter» nennen wollen. Das Kuvert enthält daneben sechs schlecht klischierte und auf billiges Papier gedruckte Karten und die freundliche Bitte, dafür zwei Franken einzuzahlen. Die Serie wurde in einzelnen Städten an alle Haushaltungen versandt.

Als wir während des Krieges im Herbst 1943 elf Wochen lang im Rotondogebiet in Hütten, Zelten und Schneelöchern lagen, pflegten wir, wenn einem Kameraden etwas zustieß, zu sagen: «Mer lönd en nöd im Wasser.» Und was man damals über die Militärversicherung hörte, war tatsächlich nicht alles eitel Lob und Begeisterung.

Noch heute möchte ich meine kranken Kameraden nicht im Wasser lassen und bin deshalb bereit, die zwei Franken einzuzahlen.

Natürlich bin ich nicht so unvernünftig, zu glauben, daß von meinen zwei Franken 200 Rappen einem invaliden Soldaten zugute kommen. Ich weiß selbstverständlich, daß Sammlungen Spesen verursachen, und schließlich habe ich ja auch noch den Gegenwert von sechs Karten erhalten. Was ich mich frage, ist nur: «Wieviel von meinen zwei Franken kommt tatsächlich einem im Militärdienst geschädigten Soldaten zugute?»

Ganz bestimmt kann man das zum voraus bei keiner wohltätigen Aktion sagen. In diesem Falle aber sind wir in der Lage, ziemlich genaue Anhaltspunkte zu haben. Die gleiche Sammlung, die gegenwärtig in Zürich läuft, wurde bereits im Herbst 1951 in verschiedenen Kantonen durchgeführt. Dabei ergab sich ein Nettoertrag von Fr. 50 169.20. Das ist ein schönes Ergebnis und kann die Not manches verunfallten Soldaten lindern. Weniger befriedigend ist die Spesenrechnung. Es mußten

insgesamt etwa 133 000 Franken gesammelt werden, um diesen Reinertrag zu erzielen. 83 000 Franken oder mehr als 60 % des Totalbetrages gingen also in Spesen auf.

Dieser Spesensatz ist viel zu hoch, auch wenn man berücksichtigt, daß der Spender den Gegenwert von sechs Karten erhalten hat und daß ein Teil der zurückgesandten Karten bei einer nächsten Aktion wieder verwendet werden kann. (Der Ring schweizerischer Dienstgeschädigter hat tatsächlich 200 000 Serien drucken lassen, hingegen 312 000 Serien verschickt. 112 000 Serien konnten also zweimal verschickt werden. Ob die damit verbundene Arbeit des Prüfens und Vervollständigens der zurückgekommenen Kartenserien nicht teurer kam als deren Neuherstellung, bleibt allerdings eine offene Frage.)

Woher kommen diese hohen Spesen? In diesem Falle davon, daß die Sammlung einem ganz bestimmten, privaten Werbebüro in Bern übergeben wurde. Dieser Verkaufsfachmann hat sich auf die Durchführung von Sammlungen gemeinnütziger Institutionen spezialisiert. Aber es ist ihm gleichgültig, welcher Bruchteil des von der Öffentlichkeit gespendeten Geldes für Unkosten aufgewendet werden muß.

Das ist aber nicht alles. Die 50 000 Franken, die Herr N. dem Ring schweizerischer Dienstgeschädigter abliefert, machen immer noch nicht den Betrag aus, der den Militärpatienten in bar zugute kommt. Denn auch dieser Ring hat seinerseits wieder Verwaltungskosten für sein Sekretariat.

Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die Funktionäre des Rings ihre Aufgabe ernst nehmen und ehrliche und einsatzbereite Menschen sind. Aber wenn wir im Organ der Vereinigung lesen, daß im Jahre 1951 bei 7000 Franken Verwaltungskosten insgesamt für Unterstützung und Rechtsschutz nur 695 Franken 35 Rappen ausgegeben wurden, so wird uns deutlich, daß es sich bei dem Unternehmen um das klassische Beispiel eines Leerlaufs handelt. Es wird vor allem deshalb gesammelt, damit man in der Lage ist, im folgenden Jahr wieder zu sammeln.

Die Schweizerische Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien hat in den Jahren 1939 bis 1950 etwa 24 Millionen Franken für die gleichen Zwecke ausgegeben, die der Ring schweizerischer Dienstgeschädigter verfolgt. Niemand, nicht einmal die leitenden Organe des RSDG, behauptet, die National-

Jedes Jahr wird mehr Tee auf der Welt getrunken, heute schon mehr als 300 000 Millionen Tassen. Der Engländer braucht durchschnittlich 4625 Gramm im Jahr — der Schweizer kaum 200 Gramm! Vielleicht, weil der Tee auch bei uns in der Schweiz leider immer noch nicht richtig zubereitet wird!



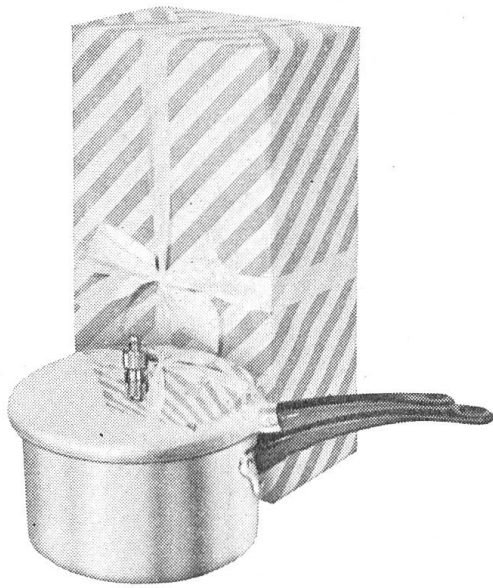
Wenn der Tee lieblos behandelt wird, bleibt er verschlossen, karg und stumpf. Denn er ist empfindlich — aber auch sehr dankbar, wenn man ihn „nach den fünf goldenen Regeln“ zubereitet! Die fünfte Regel lautet: Man soll den Tee kurz vor dem Einschenken umrühren, damit die feinen Aromastoffe nicht an den Teeblättern haften bleiben.

Natürlich muß man auch eine gute Teesorte wählen, zum Beispiel eine jener acht oder neun weltberühmten Sorten

TWINING'S TEA

der Messrs. R. Twining Co., Ltd., London, der Lieferanten des Königlichen Hauses — seit 1706! Twining's Tea wird jetzt in allen guten Fachgeschäften der Schweiz für Sie bereitgehalten!

Bezugsquellennachweis durch
Georges Moreau & Cie. A.G., Zürich

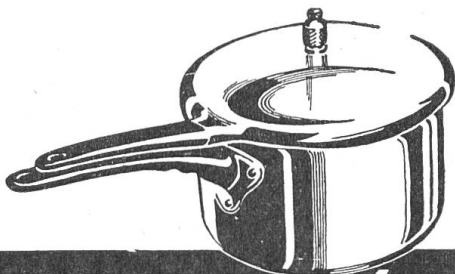


**Ein Geschenk
das Freude bereitet.**

Der DUROMATIC-Dampfkocher kann neuerdings in den Haushaltsartikelgeschäften in einer reizenden Geschenckpackung mit Seidenband bezogen werden.

DUROMATIC
schenken heißt Freude bereiten!

4 $\frac{1}{2}$	6	10 Liter
71.50	80.—	108.— Fr.
abzüglich 5% Rabatt		



DUROMATIC
DER DAMPKOCHER FÜR SIE

spende komme ihrer Aufgabe nicht oder nur ungenügend nach.

Der Fürsorgedienst des «Ringes der Dienstgeschädigten» stellt ein klassisches Beispiel jener Doppelspurigkeit dar, die wir bei unsern Hilfsaktionen häufig beobachten. Und es ist nicht einmal so, daß dieser Bund der einzige Zusammenschluß der schweizerischen Militärpatienten darstellt. Es gibt noch drei weitere ähnliche Organisationen. Sie alle verfolgen ungefähr die gleichen Ziele. Im Ring selbst bestehen zwei einander bekämpfende Lager, die Deutschschweizer und die Welschen. Derartige Leerlaufwohltätigkeit ist glücklicherweise selten.

Das Unerfreuliche an all diesen unseriösen oder unwirtschaftlichen Wohltätigkeitsorganisationen besteht aber darin, daß von ihnen her ein ungünstiges Licht auf unsere großen, anerkannten und unterstützungswürdigen Hilfsaktionen fällt. Bei diesen bekannten Hilfswerken versucht sich selbstverständlich niemand zu bereichern. Sie geben sich im Gegenteil Mühe, die Spesen der Sammlungen möglichst niedrig zu halten. Das ist aber nicht immer leicht.

Auch seriöse Aktionen haben Spesen

Wenn ein Wirt einen schwarzen Kaffee, der ihn zehn Rappen kostet, für fünfzig Rappen verkauft, so neigt das Publikum dazu, anzunehmen, daß er daran 40 Rappen, das sind vierhundert Prozent, Gewinn gemacht habe. Es fällt dem Laien schwer, einzusehen, daß jeder Gast, der sich im Restaurant auf einen Stuhl setzt, dem Wirt vielleicht 25 Rappen Spesen verursacht, bevor er überhaupt etwas bestellt hat. Der Fixbesoldete, der nie ein Geschäft geführt hat, kann sich in der Regel nur schwer vorstellen, wie hoch die Unkosten sind, die bei jeder Geschäftsabwicklung entstehen.

Dasselbe gilt für wohltätige Aktionen. Jeder, der selbst einmal für die Durchführung einer Hilfsaktion verantwortlich war, kennt die hohen Kosten, welche die Abwicklung einer Sammlung verursacht.

Der Vergleich der Unkosten von Sozialwerken erfordert größte Vorsicht, denn nicht alle Werke erstellen ihre Abrechnung auf dieselbe Weise. Viele Werke erhalten Bundes- und Gemeindebeiträge, also Mittel, die ohne Spesen verdient werden. Die Werke, die eigene Lokalgruppen besitzen, wälzen häufig einen

Teil der Unkosten auf die Untersektionen ab. Die kirchlichen Hilfswerke wiederum können sich zur Beschaffung der Mittel auf einen Apparat stützen, der indirekt vom Kirchensteuerzahler unterhalten wird.

Vor allem aber ist die Frage entscheidend, ob bei einem Verkauf von Abzeichen, Karten, Talern usw. diese Gegenstände als Gegenwert angesehen werden. Wenn man sie, wie das die meisten Werke tun, zu den Spesen rechnet, so kommt selbstverständlich eine Aktion, die jedem Spender einen Schokoladetaler im Wert von etwa dreißig Rappen abgibt, auf einen höhern Spesensatz als ein Hilfswerk, das nur eine Postchecksammlung durchführt.

Mit diesen Vorbehalten geben wir hier eine Anzahl von Sammlerergebnissen bekannt, die uns von den betreffenden Werken zur Verfügung gestellt wurden:

	Brutto- ertrag Fr.	Spesen Fr.	Rein- ertrag Fr.
Schweizerisches Rotes Kreuz	890 098	122 556	767 542
Kinderdorf Pestalozzi, Trogen, 1950	1 216 202	363 026	853 176
Kinderdorf Pestalozzi, Trogen, 1951	911 404	145 384	766 020
Pro Juventute 1951 . .	2 240 221	256 347	1 983 874
Schweiz. Winterhilfe . .	2 489 029	264 321	2 224 708
Schweiz. Tuberkulosen- spende	1 074 547	315 992	758 555

Einen Sonderfall stellt natürlich die Glückskette von Radio Basel dar. Sie gab weniger als 1 % der einbezahlten Beträge für Spesen aus.

Es wäre auch falsch, aus einem einzelnen Sammlerergebnis auf rationelles oder unrationelles Arbeiten der betreffenden Aktion zu schließen; denn das Ergebnis einer Sammlung wird von vielen Umständen beeinflusst: vom Wetter, von der innenpolitischen und außenpolitischen Lage, von andern Sammlungen, die vorangingen, von der Konjunktur einzelner Wirtschaftszweige und so weiter.

Als Beispiel für das Ergebnis eines Kartenversands in großem Rahmen nennen wir den Kartenversand der Schweizerischen Tuberkulosenhilfe:

Es wurden 1 300 000 Kartenserien versandt. Rund ein Drittel davon wurde bezahlt. 15 % wurden zurückgesandt, und der Rest, das heißt etwas mehr als die Hälfte, wurde behalten, ohne daß der Empfänger dafür bezahlt hätte.

Von den größern, im Jahre 1949 durchgeführten Sammlungen weisen 20 einen Spesen-



Wechseljahre?

Sollte es schon so weit sein?
Ich schlafe schlecht, spüre das Herz,
fühle mich matt wie noch nie.
Auch meine Haut ist fahl und grau.

Auf alle Fälle will ich eine Elchina-Kur
beginnen. Sie verscheucht die quälenden
Gedanken, verbessert mein Aussehen und
gibt mir mein Selbstvertrauen zurück.

Elchina (mit Eisen) stählt und stärkt bei Wechseljahrsbeschwerden, verbessert das Blut, hilft bei allgemeiner Schwäche, Überarbeitung, Magen- und Darmstörungen, chronischer Übermüdung. Elchina schenkt auch ruhigen Schlaf.

In Apotheken und Drogerien.



Grosse Flasche 6.95, kleine 4.25
Kurpackung à 4 gr. Flaschen 20.80

ELCHINA

das erfolgreiche Hausmann-Produkt

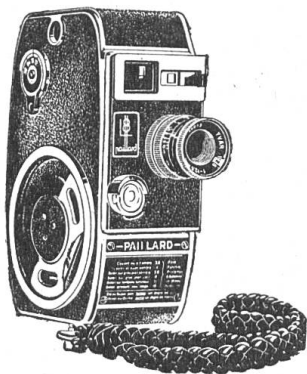


Jedem sein
Vergnügen!!!



DIE 8-mm-KINO-KAMERA PAILLARD L8

ist der ideale Apparat für Ihr Filmtagebuch



*Verlangen Sie
eine unverbindliche
Vorführung bei
Ihrem Photo-Kino-
Händler.*

satz auf, der kleiner ist als 25 % der Total-
einnahmen. Darunter befinden sich eine Reihe
der ganz großen Hilfswerke, deren Sammlun-
gen eine Million Franken oder mehr einbrach-
ten, so zum Beispiel das Internationale Ko-
mittee vom Roten Kreuz, die Pro Juventute,
die Europahilfe, die Pro Infirmis, die Stiftung
für das Alter, die Winterhilfe usw. Im all-
gemeinen sind die Spesen gegenwärtig im Stei-
gen. Das kommt vor allem davon her, daß es
je länger je schwieriger wird, Personen zu fin-
den, welche die Sammlung oder den Abzeichen-
verkauf ohne Entschädigung durchführen. So-
bald man aber die Sammelnden bezahlen muß,
schnellen die Unkosten in die Höhe.

Es hat auch schon Sammlungen gegeben, bei
denen 100 % der eingegangenen Gelder in
Spesen aufgegangen sind, und doch handelte
es sich keineswegs um unseriöse Aktionen. Es
liegt eben in der Natur der Sache, daß die
Spesen aufgewendet werden müssen, bevor
das Geld eingeht. Wenn nun die Eingänge weit
hinter dem erwarteten Sammelergebnis zurück-
bleiben, so machen diese Spesen einen viel grö-
ßeren Anteil am Bruttoertrag aus, als man er-
wartete. Das deutlichste Beispiel in dieser
Richtung ist die Sammlung, welche eine reli-
giöse Gruppe 1949 durchführte. Es gingen
beinahe 28 000 Franken ein. Aber um die
Aktion zu finanzieren, hatte die Stiftung fast
32 000 Franken ausgegeben. Das Ergebnis der
Sammlung war also ein Fehlbetrag von
4000 Franken, den die Initianten aus eigenen
Mitteln zu tragen hatten. Wer die Leute,
welche dieser Gruppe angehören, kennt, weiß
selbstverständlich, daß nicht nur von einer
unlauteren Absicht keine Rede sein kann, son-
dern daß diese Kreise mit großer Einsatz-
bereitschaft für das allgemeine Wohl eintreten.
Das schlechte Ergebnis war ein Zufall, bedingt
durch Umstände, die niemand voraussehen
konnte.

Vor allem aber muß man eines festhalten:
Das Gesamtergebnis der bedeutendsten schwei-
zerischen Hilfswerke darf sich sehen lassen.
Im Jahre 1949 wurde von 35 Hilfswerken
der Totalbetrag von rund 15 Millionen Fran-
ken gesammelt. Um diese Summe zusammen-
zubringen, wurden rund drei Millionen Fran-
ken Unkosten gemacht. Das entspricht einem
Spesensatz von 20 %. Ist das nicht ein wei-
terer Beweis dafür, daß unsere Hilfswerke der
Unterstützung durch die Öffentlichkeit wür-
dig sind?

Man hört in der Schweiz gelegentlich Äußerungen des Unwillens über die häufige Sammlerei. Ich glaube nicht, daß diese Klagen berechtigt sind; denn die schweizerischen gemeinnützigen Werke vollbrachten mit dem gesammelten Geld großartige Leistungen, handle es sich nun um die Betreuung von Kriegswaisen oder um die Erhaltung des Silsersees.

Es gibt innerhalb der gemeinnützigen Institutionen verschiedene Leute, die den Standpunkt vertreten, der Staat sollte eine schärfere Kontrolle über die Wohlfahrtsunternehmungen ausüben. Wir sind nicht dieser Meinung. Wir rufen nicht nach vermehrter Staatskontrolle. Wir nehmen lieber gelegentliche

Mißtöne in Kauf, als daß wir uns vorschreiben lassen, wer welches Instrument wann spielen darf.

Und zum Schluß noch eines: Als der heilige Martin an einem frierenden Mann vorüberritt, überwies er nicht zwei Silberlinge auf das Postcheckkonto der «Stiftung für frierende Arme», sondern er schnitt seinen Mantel entzwei und schenkte dem Bittenden die Hälfte. Es ist wichtig, daß wir über der organisierten Gemeinnützigkeit die unmittelbare Hilfsbereitschaft nicht vernachlässigen und den Mitmenschen dort helfen, wo sich uns gerade Gelegenheit bietet: am Arbeitsplatz, in der Kirchengemeinde, im Ferienort, in der Kompanie.



Auch die Hausfrau

muss ihre Zeit rationell einteilen können. Die Junghans-Küchenuhr verhilft ihr zu einem geregelten Tages-Programm und zum Einhalten der Brat-, Back- und Kochzeiten. Pünktlich kochen heisst Ärger und Verdruss vermeiden. Statt Hast und Eile geordnete Zeiteinteilung und mühelose Beherrschung der Arbeit. Auch Ihr Uhrmacher wird Ihnen sagen:

Lieber eine *Junghans*



dann weiss man, was man hat

ERHÄLTlich IN DEN GUTEN UHRENFACHGESCHÄFTEN